

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 4 (1952)
Heft: 6

Rubrik: Filme, die wir sahen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen protestantischen Film- und Radioverbandes. Ständige Beilage des Monatsblattes «Horizonte». Kann auch separat bezogen werden. Erscheint am 15. jedes Monats.

Redaktion: Dr. F. Hochstrasser, Luzern; Pfarrer K. Alder, Küssnacht-Zürich; Pfarrer P. Frehner, Zürich; Pfarrer W. Künzli, Bern. Redaktionssitz: Schweiz, protestantisches Film- und Radiozentralstelle, provisorisch Luzern, Brambergstr. 21, Tel. (041) 2 68 31.

Administration und Expedition: «Horizonte», Laupen. Druck: Polygraphische Gesellschaft Laupen. Einzugszahl auf Postcheckkonto III 519 «Horizonte», Laupen. Abonnementsbeitrag: jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 3.—, inkl. Zeitschrift «Horizonte» jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50. Mitgliederbeitrag unbefristet.

FF. Der Geschäftsbericht des Schweizerischen Lichtspieltheaterverbandes für 1951 ist auf einen dunklen Ton gestimmt. Entgegen Meinungsäusserungen aus andern Lagern glauben wir nicht, dass es sich bloss um einen Zweckpessimismus handelt, dazu bestimmt, einen günstigeren Boden für gewisse Begehren zu schaffen. Wie andere Betriebe haben auch die Kinos ein beträchtliches Ansteigen ihrer Ausgaben zu verzeichnen, besonders für Löhne und Filmbeschaffung. Denkt man dazu noch an die Kosten der zahlreichen Kinoneubauten bei den heutigen Baupreisen, so kann man sich über den Optimismus, mit dem solche Unterfangen begonnen wurden, nur noch wundern. Auch ist die Konkurrenzierung durch die Vermehrung der Theater weiter angestiegen, so dass die Durchschnittseinnahmen zurückgingen. Die durch die Rückkehr des Bundesgerichts zu liberaleren Auffassungen verursachte weitergehende Handhabung der Bedürfnisklausel für neue Kinos scheint sich hier bereits auszuwirken. Auch psychologische Entwicklungen haben eine Rolle gespielt. Während in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit das Kino als Freizeitbeschäftigung eine grosse Bedeutung besass, haben andere Arten von Unterhaltungsmöglichkeiten, Auslandsreisen, Autosport usw. stark zugenommen. Der Geschäftsbericht glaubt geradezu, eine allgemeine «Kinomüdigkeit» feststellen zu müssen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit den Sofort-Massnahmen zu beschäftigen, mit welchen der Verband dieser Situation begegnen will, denn sie sind nicht kultureller Natur (Verschärfung der Bedürfnisklausel, Verhandlungen mit den Filmverleihern usw.). Uns beschäftigt einzig die Frage, welches Schicksal diese wirtschaftliche Entwicklung dem Qualitätsfilm bereiten kann. Und hier sind wir es, die unerföhrliche Aussichten glauben feststellen zu müssen. Der gute, anspruchsvolle Film war, von Ausnahmen abgesehen, nie sehr erfolgreich in finanzieller Hinsicht. Eine gewisse Heimstätte hatte er vorwiegend in Kleinkinos der Großstädte gefunden, den «Studios», weshalb er auch in Fachkreisen als «Studio-Film» bezeichnet wird. Andere Kinos pflegten solche Filme mehr gelegentlich zu verwenden. Der zunehmende wirtschaftliche Druck hat nun, wie wir bereits feststellen mussten, zu einer steigenden Ablehnung solcher Filme durch die Kinos geführt. «Fertig mit den Studio-Filmen!», sagten uns letzthin ein Kinobesitzer, «jetzt geht es um die Existenz. Kulturelle Sentimentalitäten kommen nicht mehr in Frage!» Der belanglose Film, der Allotria-Film, der Operettenfilm, der nichtssagende Schaufilm, wie er leider von Amerika vermehrt produziert wird, sowie der «scharfe» Film in seinen verschiedenen Formen dürfen wieder mehr die Spielpläne beherrschen, je mehr sich der Konkurrenzkampf um die Besuchermassen verschärft. Denn die Erfahrung zeigt, dass ge-

Zur Situation des Qualitätsfilms

wöhnlich nur mit solchen Filmen einigermassen sichere Geschäfte im bisherigen grossen Umfang zu machen sind. Alle Anstrengungen kulturell interessierter Kreise vermochten dies bis jetzt nicht entscheidend zu ändern, wenn es auch nicht mehr so grell wie früher in Erscheinung tritt.

So ist mit einem Rückgang des hochwertigen Filmes zu rechnen, der an das Aufnahmevermögen der Zuschauer Anforderungen stellt. Von wirtschaftlicher Seite, soweit sie sich mit solchen Fragen befasst, wird uns zugerufen, wir sollten nur dafür sorgen, dass auch Qualitätsfilme die notwendigen hohen Besucherzahlen erzielen. Die Kinos würden dann solche spielen, soviel wir wünschen. Das ist zum Teil richtig und von den «Kulturellen», besonders auch von den Kirchen, muss mit den Anstrengungen zähe fortgefahren werden, gute Filme zu unterstützen und das Publikum zu erziehen. Doch kann es andererseits nicht ihre alleinige Aufgabe sein, den Kinobesitzern die Kassen zu füllen, womöglich noch mit ihren eigenen, oft mühsam zusammengebrachten Mitteln. Auch bei den «Gewerblichen» muss man sich bewusst werden, dass der Film nicht nur eine Ware, sondern auch bedeutsamer Träger geistiger Inhalte ist. Verleiher und Kinobesitzer erfüllen, ob sie es beabsichtigen oder nicht, eine volksbildnerische Mission, zum Guten oder zum Bösen. Manche Vertreter der «Kulturellen» haben es für aussichtslos, der andern Seite davon zu reden. Sie erklären, dass die Mehrzahl der Kinos auch dann keine hochwertigen Filme brachte, als es ihnen gut ging, was bewiese, dass ihre Geschäftsführung nur durch Gewinnstreben gekennzeichnet sei. Es sei deshalb nicht zu erwarten, dass sie zur Hebung des Niveaus etwas Wirksames beitrügen, auch dann, wenn sie in der Lage seien, kulturell wertvolle Filme zu erkennen.

Hier erhebt sich in der Tat die Frage, ob von seiten des Gewerbes immer alles getan worden ist, um den guten Film zu fördern. In den Massnahmen der Wirtschaftsverbände wird hier ein gewisser Widerspruch sichtbar. Die Klage des Lichtspieltheaterverbandes über die zu grosse Zahl der Kinos ist begründet, aber es gibt doch nur wenige unter ihnen, die gute Filme spielen. Warum unternehmen die Verbände nichts, um jene Kinos besonders zu fördern, die sich die Pflege des hochwertigen Filmes zur Aufgabe machen? (z. B. Erleichterungen für kleine Studio-Kinos bis zu 100 Plätzen mit besonderen Spielbedingungen, Verbot der Vorführung blosser Unterhaltungsfilme usw.). Wenn der Qualitätsfilm jetzt wieder zurückfallen sollte, werden die auf ihn angewiesenen kulturellen Organisationen vermehrt darauf pochen müssen, ihn ungehindert zu erhalten. Es geht nicht gut an,

auf der einen Seite zu erklären, Studio-Filme trügen nichts ein, man müsse sie beiseite stellen, und andererseits alle jene hemmenden Monopolbestimmungen auf sie anzuwenden, welche ihre öffentliche Auf-führung durch die «Kulturellen» verhindern oder doch erschweren, die das Publikum gerade zu diesen schlecht rentierenden Filmen erziehen wollen. Auf diese Weise könnte die Filmwirtschaft mit der Zeit doch zu einem schweren Hindernis für kulturelle Bestrebungen werden. Wir halten es für unwahrscheinlich, dass die Verbände die hochwertigen Filme auf die Dauer den gleichen Beschränkungen unterwerfen können wie irgendwelche Zerstreuungsfilme für die Massen. Es werden für die ersten früher oder später Erleichterungen geschaffen werden müssen, Sonderregelungen, welche das Monopol für sie einschränken.

Das heisst nichts anderes, als dass die Wirtschaftsverbände das Qualitätsprinzip in ihre Filmpolitik werden einführen müssen. Monopole sind auf die Dauer nur dann zulässig, wenn sie zu keinem Hindernis für die Qualität werden. Nach dieser Richtung hat sich auch die Gerichtsbarkeit über die Boykottpraxis jedenfalls in den angelsächsischen Ländern zusehends entwickelt. Bedürfnisklausel für neue Kinos, Liefer- und Abnahmebeschränkungen für Filme, allfällige staatliche Kontingentierung, Blind- und Blockbuchungen werden in steigendem Masse nach dem Prinzip der Qualität der Filme ausgerichtet werden müssen. Es ist grundfalsch, alle Filme über einen Leisten zu schlagen und als gleichgültige Massenware zu behandeln, ohne Rücksicht auf ihren sehr unterschiedlichen Wert für die Allgemeinheit.

Wir wissen, dass solche Gedanken bei manchen abgebrühten Filmkaufleuten nur ein Lächeln oder ein Achselzucken hervorrufen. Filme sind und bleiben für sie eine Ware für den Gelderwerb. Wir kennen auch bei den «Kulturellen» Leute, die das gleiche tun werden, wenn auch aus einem ganz andern Grunde. Sie sind nämlich überzeugt, dass bei den «Wirtschaftlichen» doch Hopfen und Malz verloren und es zwecklos sei, mit ihnen über die Förderung der Qualitätsfilme zu diskutieren. Wir glauben, dass mit der Zeit beide ihre falsche Einstellung werden einsehen müssen. Film ist eine Ware und muss wirtschaftlich gehandelt werden; auch die «Kulturellen» kommen um diese banale Tatsache nicht herum. Aber ebenso sicher ist, dass sie nicht zusehen könnten, wie durch die Verschärfung des Konkurrenzkampfes der wertvolle Film ins Hintertreffen gerät und die Unterstützung sowohl seiner Produktion als seiner Verbreitung zunehmend schwieriger wird. Sie müssen die Möglichkeit haben, ihre Kräfte für ihn umfassend einsetzen zu können, mindestens dort, wo er finanziell ein Verlustgeschäft bedeutet. Der Staat wird sich jedenfalls Begehren nach dieser Richtung nicht dauernd verschliessen können. Er ist an einer Förderung der Qualität im Filmwesen zu stark interessiert. Wir glauben deshalb, dass die Wirtschaftsverbände in ihrem eigenen Interesse die Ergriffung solcher Massnahmen prüfen sollten (erleichterte Freigabe auch für öffentliche Vorführungen, Zulassung von Spezial-Studios, Experimentierkinos und dgl.). Jedenfalls würde die Position der Filmwirtschaft in den kommenden Auseinandersetzungen durch solche konstruktive Beiträge nur verbessert werden. Im Gegensatz zu Variétés und dergleichen ist das Kinogewerbe entgegen einer oft wiederholten Behauptung nicht blosses «Unterhaltungs-gewerbe», sondern auch eine volksbildende Institution ersten Ranges, was es nicht dauernd hintansetzen könnte.

Neue Filme

F. H. Wir hatten schon verschiedentlich Filme anzukündigen, welche das brennende Rassenproblem behandeln. Einige von ihnen waren von den protestantischen Kirchen Amerikas veranlasst und sogar mitgestaltet worden. Der Film

Der Schacht des Grauens

ist deshalb besonders bemerkenswert, weil er in ausgezeichnete Form die bedenklichen Triebe aufzeigt, die auch in den Negern schlummern, während bisher die Weissen als die Schuldigen dargestellt wurden. Ein kleines Negermädchen verschwindet beim Blumenpflücken in einem schlecht gedeckten Schacht. Ein Weisser, der mit ihm letztmals gesehen worden war, wird von der Negerbevölkerung des Mordes verdächtigt. Sein Haus wird angezündet, Aufruhr erfasst die Stadt und Lynchmord droht. Schliesslich wird das Opfer entdeckt und kann in gemeinsamer Anstrengung gerettet werden. Nicht nur der Friede zwischen Schwarz und Weiss ist wieder hergestellt, sondern beide Teile erkennen, dass sie untrennbar miteinander verbunden sind.

Man merkt dem Film an, dass er von Aussenseitern gedreht wurde, denen es auf geschlossene, künstlerische Wirkung ankam, welche nur durch innere Wahrhaftigkeit zu erreichen ist. Besonders die entscheidende Wandlung der beiden Gruppen, die sich eben noch vernichten wollten, zu einer Gemeinschaft ist überzeugend gestaltet. Amerika beweist hier, dass es noch immer das Land ist, welches mit überraschender Vorurteilslosigkeit die ganze Scheinheerlichkeit von Hollywood durch echte Formung beiseite zu schieben fähig ist. Es kann überzeugende und gehaltvolle Filme schaffen, die den Vergleich mit realistischen Spitzenerzeugnissen Europas aushalten, wenn die Begabten die nötige Unterstützung erhalten.

Oben: Der zu Unrecht des Mordes verdächtige Weisse wird befragt.

Mitte: Als ihre Tochter in dem Schacht entdeckt wird, muss die Mutter von der Polizei gewaltsam von einer Unbesonnenheit bewahrt werden.

Unten: Ein Hund hat die Polizei an den Schacht geführt, wo das Mädchen liegt. Hier bilden der Sheriff und der Onkel des Weissen hinunter, die schwierige Rettungsaktion wird rasch eingeleitet.



THE WELL

VERLEIH
DER
UNITED
ARTISTS

Filme, die wir sahen

Der Erste nach Gott (Maitre après Dieu)

Produktion: Frankreich, Silver Films.
Regie: L. Daquin.

Z. Ein fluchender und nur auf seinen Vorteil bedachter Kapitän, halber Pirat, gerät in Gottes Hand —, das ist der bedeutende Inhalt dieses Films. Eben hat er noch eine Ladung Kokosnüsse einer armen Missionstation im Fernen Osten auf hinterhältige Weise abgelistet, als ihn sein Schicksal erreicht. Als er die Ware im Hafen von Hamburg löscht, bekommt er von der deutschen Polizei das Angebot, aus dem Konzentrationslager entlassene Juden jeden Alters und Geschlechts so billig wie möglich nach Alexandrien zu bringen. Die schwachvolle Behandlung, der Leute, auch Frauen und Kinder, noch bei der Abfahrt ausgesetzt sind, lockert sein bisher verhärtetes und leichtfertiges Gemüt auf. Als er in Alexandrien die «Ladung» nicht los wird, weil die Nazis die Visa gefälscht hatten und gar keine Einreisewilligung für die Flüchtlinge vorliegt, bringt er es nicht über sich, sie wieder nach Hamburg zurückzuführen. Behörden und auch sein Konsul verlangen es von ihm, aber er findet in der verzweifelten Situation eine Bibel, in der er misstrauisch und doch hoffend Gott wieder entdeckt. Er wird vor allem die Kinder, «seine» Kinder, nicht wieder in die Nazi-Scheusslichkeiten zurückführen, koste es, was es wolle. Aber er verlangt, dass Gott auch das Seine tue, denn wenn es misslinge, sei bewiesen, dass es ihn nicht gebe. So wird er mit den Flüchtlingen auf die «grosse Reise nach der Entdeckung Gottes» gehen. Aber das verlangte Wunder tritt nicht ein; seine Versuche, die Unglücklichen heimlich in Amerika an Land zu schmuggeln, werden durch die Küstenbewachung, unterstützt durch die offizielle Kirche vereitelt. Also Gott existiert nicht! Alles muss zurück nach Hamburg, die Frauen, die Mädchen, die Kinder, in einen grauenvollen Tod! Doch plötzlich dämmert es ihm auf, dass Gott keine Wunder tut, sondern dass er von uns erwartet, dass wir sie aus jenem Glauben heraus tun, der Berge versetzt. Als ein «Narr in Christus» opfert er sein Liebstes: sein Schiff. Vorher bringt er die Verfolgten und Gedommigten in die Rettungsboote, wo sie von den Amerikanern wohl oder übel aufgenommen werden müssen, nachdem das Schiff in den Fluten versunken ist. Zwar wird er für diese Tat für Jahre ins Zuchthaus gehen müssen, aber was tut das schon! Gott ist mit ihm, und seine Kinder sind in Sicherheit.

Mit steigendem Mitgefühl und Bewunderung erlebt man den Verzweiflungskampf des Kapitäns um seinen Glauben an Gott, dessen Existenz er je mehr erhofft, je mehr er ihm flucht. Der Film ist ein Volltreffer nicht auf den Unglauben dieser Welt, sondern auf unsere offizielle Pseudo-Christlichkeit. Wir predigen Christus und lassen vom scheusslichen Tode bedrohte, heimatlose Frauen und Kinder achselzuckend auf dem Meere treiben! Die rechtswidrige Sprengung des Schiffs ist ein Akt der Notwehr gegen unsere Lauheit und Kompromissbereitschaft mit den Mächten dieser Welt.

Leider ist die Gestaltung des Films in mancher Beziehung etwas anfängerhaft. Das grosse Drama, das in dem Gegenstand steckt, wird nicht voll herausgearbeitet. Die Anlehnung an das Theaterstück, das andern Gesetzen unterliegt, ist offenkundig. Aber diese Schwächen werden durch Sinn und ethische Kraft des Inhaltes weit übertroffen.

Rommel (The desert fox)

Produktion: USA, Fox.
Regie: H. Hathaway.

Z. Gegen diesen Film ist viel geschrieben worden, an manchen Orten wurde er boykottiert. Wir glauben, dass er mit Gewinn angesehen werden kann, nicht weil er uns Rommel näherzubringen versucht, sondern weil er dem Denkenden — einmal mehr — Einblicke in das deutsche Verhängnis gewährt. Es ist ein ritterlicher Versuch, Rommel und seinen Leuten gerecht zu werden, wenn auch nicht ohne aktuelle Absicht.

Leider hat ungenügende Gestaltung das zugrunde liegende Problem nur angedeutet. Von der innern Entwicklung des Mannes wird nicht viel sichtbar. Gänzlich verzeichnet ist Hitler. Deutlich wird wieder das fast völlige Versagen der Deutschen als Menschen und als Bürger. Diese Herren Marschälle und mit ihnen viele andere hatten die Wahrheit über die Lage ihres Vaterlandes und die Ruchlosigkeit seiner Regierung längst erkannt. Unter sich nennen sie Hitler nur den «böhmischen Gefreiten», sie bezeichnen seine Befehle als «idiotisch», «dumm» und «verbrecherisch», nennen ihn «stur» und «einen Wahnsinnigen». Er betreibt nach ihren Angaben eine «Kriegführung nach dem Horoskop», der ganze Krieg sei nur noch «ein zweckloses Morden». Aber sie führen diesen Krieg weiter, führen die Befehle des Wahnsinnigen weiter aus und beginnen erst schüchtern Konsequenzen zu ziehen, als es längst zu spät, und Deutschland nebst Millionen seiner Bürger nicht mehr zu retten ist. Sie haben vorher unendlich viele Hemmungen zu überwinden, und mancher, wie z. B. Rundstedt, entzieht sich der Rettungsaktion für seine Mitmenschen mit Ausreden, wie z. B. er sei zu alt und dgl. Rommel selbst verschanzt sich vor dem Begehren einiger Einsichtiger, bei der Beseitigung Hitlers mitzuhelfen, lange hinter seiner Eigenschaft als «Berufssoldat», der mit Politik nichts zu tun habe. So handelten sie alle, jeder duckte sich hinter seinem Spezialistentum oder sonst etwas, wie wenn sie nicht in aller erster Linie Menschen und Bürger und meistens auch Christen gewesen wären mit bestimmten Verantwortungen und Pflichten! Irgendwie hat man den Eindruck, dass alle diese Leute leer gepumpt waren, daß ihnen die wesentliche Substanz unseres Seins aus Seele und Geist gesogen wurde. Es fehlte ihnen ein Ethos, vor allem das der Freiheit, der Verantwortung eines jeden vor Gott. Allerdings begann es nicht erst mit den Nazis, sondern es handelt sich um eine generationenlange Fehlentwicklung. Die Jahrhundertalte Feudalherrschaft, unter der die Deutschen in politischer Unmündigkeit lebten, erzeugte jene Untertänigkeit (an der auch Luther nicht ganz unschuldig war), auf der dann der Nazi-Ungestir wachsen konnte, der fast ganz aus dem österreichisch-bayerischen, d. h. autoritär-totalitären Kulturkreis stammt. Nicht der freie, sich auch für den rechten Staat verantwortlich führende Christ konnte sich entwickeln und zum Schicksalsträger der Nation werden, sondern es entstand der gehorsame Untertan, der nur die «Vasallentreue» durch dick und dünn als höchsten Wert kannte.

Trotz der mehr an der Oberfläche bleibenden Zeichnung des Films wird deutlich, wie sehr Rommel und seine Umgebung in dieser Vorstellungswelt lebten. Sie sassen in eigenen Netzen des Führergehorsams gefangen, als sich Hitler als eine Katastrophe herausstellte. Bevor sie sich zu einer neuen ethischen Grundlage durchgerungen hatten (sofern sie sich nicht davon drückten), war es längst zu spät. Wir können deshalb in Rommel keinen tragischen Helden erblicken; er und Unzählige mit ihm haben ihr Schicksal selbst verschuldet. Für uns alle, nicht nur für die Deutschen, aber macht der Film anschaulich, wie bedeutsam die Sorge des Christen um einen rechten Staat ist und bleibt. Ein Staat, der weiss, dass wir nach dem Wort zur Freiheit berufen sind und keiner des andern Knecht werden darf.

Das Leben beginnt morgen

Produktion: Frankreich, Cinéma-Productions.
Regie: N. Védres.

Z. Fünf führende Persönlichkeiten Frankreichs haben sich zur Verfügung gestellt, um die Welt von morgen zu schildern. Wir erfahren, welche Möglichkeiten uns die Atomenergie geben wird, dass die Biologen vermutlich nicht nur das Geschlecht der Lebewesen vorausberechnen können (was bei gewissen Tieren schon heute möglich ist), sondern dass sie neues Leben künstlich schaffen werden, ferner wie man in Zukunft wohnen und was uns die Kunst bringen wird. Geschickt wurde dieser Dokumentarfilmstoff in eine Art Spielfilm umgewandelt. Ein junger Mann bekommt Gelegenheit, mit Menschen in Verbindung zu treten, welche führend an der Zukunft, der Welt von morgen arbeiten, statt dass er die Vergangenheit an alten Monumenten in Paris studiert. Bruchstücke aus Wochenschauen, Montagen, Tricks, helfen die Gespräche mit Sartre, Jean Rostand, Le Corbusier, Picasso und André Gide aufzulockern. Ein Film im eigentlichen Sinn konnte es nicht werden, aber er verdient doch unser lebhaftes Interesse. Im Grunde sind es meist Variationen zum Thema, dass wir uns die Welt untertan zu machen haben. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Perspektiven manchmal erstaunlich.

Allerdings darf man sich von ihnen nicht gefangen nehmen lassen. Gewiss wollte man uns mit diesem Film Mut machen, uns Hoffnung und Zuversicht für die grossartigen Möglichkeiten der Zukunft einflüssen. Aber der andern Tatsache, dass sich alle diese fast bestürzten Erfindungen und Entdeckungen auch gegen uns wenden, dass sie zu einem Fluch für den Menschen werden und ihn eines Tages vielleicht austilgen können, ist doch zuwenig Rechnung getragen. Soweit davon die Rede ist, wird mit einem blossen Humanismus beschwichtigt. Sartre spricht wohl davon, dass wir durch unser blosses Menschsein für alles verantwortlich seien, was auf der Erde geschieht, und sei es noch so bestialisch. Im beginnenden Zeitalter der Atomenergie sollte es jedoch auch einem Filmregisseur klar geworden sein, wie jämmerlich solche blassen Vernunftargumente vor den Urgewalten entfesselter Triebkräfte versagen, und dass wir deshalb verloren sind, wenn wir nicht auf jenen ewigen Grund bauen, auf den alles gesetzt ist.

Einmal Millionär sein (The Lavender Hill Mob)

Produktion: England, Rank.
Regie: C. Crichton.

Z. Der berühmte trockene Humor der Engländer hat hier einen Film geschaffen, der in die Geschichte eingehen wird. Die satyrische, unwirkliche Komödie gehört zu den schwierigsten Filmarten, doch hier hat sie einen Gipfelpunkt erreicht. Es ist die Geschichte eines kleinen Beamten, der mit anvertrautem Gold durchbrennt. Er hat ein schlaues Verfahren für die Verwertung der gestohlenen Goldbarren ausgedacht, doch es geht in der Folge nicht alles nach Wunsch. Es wäre schade, den Inhalt weiterzuerzählen, der Film verdient eine Besichtigung. Einzelne Szenen, etwa der Abstieg vom Eiffelturm, die missglückte Verfolgung durch die Polizeiwagen, sind Meisterstücke echten Bildhumors. Nebenbei drücken sie meisterhaft englisches Wesen aus, jene achselzuckende, knappe Sachlichkeit selbst in unmöglichsten Situationen. Der an der Biennale in Venedig zugesprochene Preis war wohl verdient.

Signori in carrozza

Produktion: Italien, Lux-Film.
Regie: F. Davanzati.

Z. Ein Schlafwagenkondukteur, dem seine Familie in Rom kein angenehmes Leben bereitet, wandelt dafür in Paris auf Abwegen. Nach verschiedenen Zwischenfällen findet er sich aber reuig zu seiner Frau in Rom zurück. Es geht südlich-düster-temperamentvoll in dem Film zu, der vor allem dazu geschaffen wurde, Aldo Fabrizi eine Bombenrolle als italienischer Kleinbürger zu verschaffen. Anders aber als in seinen früheren Werken fehlt diesmal die poetische, lächelnde Liebesswürdigkeit. Vieles ist übertrieben und zu grob gestaltet, so dass es zu gemacht wirkt oder den Schwank streift. Gestützt auf die früheren Erfolge hat man es sich diesmal zu leicht gemacht. Schade, denn der Stoff wäre reich an witzigen Einsichten und warmer Menschlichkeit gewesen.

Maloum vom Montmartre

Produktion: Frankreich, Comptoir cinémathographique.
Regie: R. Florat.

Z. Beispiel für den unausrottbaren, banalen Sittenfilm mit falschen Tönen. Ein lasterhaftes Mädchen täuscht den Männern jeweils ein Kind vor, um ihnen Geld abzunehmen. Doch eines Tages misslingt der Schwindel, weil sie an einen Mann gerät, der sich darüber freut. Während die böse Welt um sie herum verdirbt oder ins Zuchthaus wandert, geht sie gerührt in sich und eröffnet ein Blumen-Engros-Geschäft, um dann schliesslich den braven, älteren Herrn zu ehelichen. Dieses unwahrhafte Geschehen kann weder durch das moralische Mäntelchen noch durch eine stellenweise atmosphärische Gestaltung getarnt werden, denn das Melodramatisch-Kitschige schimmert überall durch. Einige nicht nur geschmacklose, sondern rohe Szenen, die zur Handlung nichts beitragen (Schlägereien zwischen Frauen), hätte die Zensur ausschneiden dürfen.



HERZ EINER MUTTER

THE BLUE VEIL

Oben links: Louise, die entsagungsvolle Kinderschwester, in ihrer ersten Stelle mit dem reichen Industriellen, dessen Antrag sie ablehnt, weshalb sie wieder fort muss.

Mitte: Auch hier muss sie wieder weiterziehen, trotzdem das Mädchen sie liebgewonnen hat.

Oben rechts: Als alte, heimtöselige Frau trifft sie Kinder ehemaliger Zöglinge.



Ein schöner Frauenfilm



AH. Die entsagungsvolle Lebensgeschichte einer tapferen Kinderpflegerin darzustellen, die alles persönliche Glück immer wieder um der anvertrauten Kinder willen opfert, scheint nicht gerade Aufgabe des lauten amerikanischen Films zu sein, in welchem immer etwas «gehen» muss. Im RKO-Film «Herz einer Mutter» (The blue veil) wurde aber in Jane Wyman eine Trägerin der Hauptrolle gefunden, welche alle Mängel der amerikanischen Gestaltung weit aufwiegt. Das Schicksal der Frau wird uns kaum gedeutet, die Opferung ihrer verschiedenen Liebes- und Heiratsmöglichkeiten mehr skizziert als gestaltet. Der Schluss, in welchem die sogar des Kinderraubes angeschuldigte, alt gewordene Frau schliesslich ihre früheren Zöglinge wieder als Erwachsene in einer Art Apotheose um sich vereinigt sieht, scheint etwas zu berechnet-rührend. Aber Jane Wyman strahlt als scheue Pflegerin mutterloser Kinder einen so innigen Zauber aus, dass sie uns restlos in ihren Bann schlägt. Ein Triumph hingebender Mütterlichkeit.

Es sind noch zu sehen

DER HEMMUNGSLÖSE (amerikanisch)

Humphrey Bogart wird in einen Mordfall verwickelt und unschuldig verurteilt. Doch reicht sein darstellerisches Können für diese Rolle kaum aus. In der Gestaltung von Verbrechen- und Polizei-Typen wirkt sein starrs, unbewegtes Gesicht bedeutend glaubhafter.

BONIFACE, DER SCHLAFWANDLER (französisch)

Lustspiel mit Fernandel als Detektiv eines Warenhauses, in dessen Schmuckabteilung er im Schlafwandel einbricht. Mit etwas mehr Besinnung auf Fernandels Stärke der Mimik, hätte der Film bedeutend besser werden können. Aber offenbar meinten die Produzenten, durch Liebeszenen, wie wir sie aus den schlechtesten Sittenfilmen kennen, könnten die Einnahmen erhöht werden. Auch bei den satissam bekannten amerikanischen Groteskossen hat man Anleihen gemacht.

FRIC-FRAC (französisch)

Der naive Spieser kommt mit der Unterwelt in Berührung. Dank einer guten Regie und ausgezeichneten Darstellern (Michel Simon, Fernandel) gelingt ein ergötzlicher Lustspielfilm, wie wir sie selten zu sehen bekommen.

MA FEMME EST FORMIDABLE (französisch)

Die Reklame nennt dieses Lustspiel turbulent, es scheint aber eher exaltiert zu sein. Sowohl der Story wie der Ausstattung fehlt der Kontakt mit der Realität.

DER HAREM (amerikanisch)

Ein Beispiel dafür, wie ein Orientfilm nicht sein soll.

DIE MITTERNACHTSVENUS (deutsch)

Wahrscheinlich war bei der Fertigstellung dieses Streifens der «Cutters» in den Ferien. Die Szenen sind schrecklich langatmig. Hier ist es wirklich schade um das Geld für die Eintrittskarte.

DIAMANTENJAGD (amerikanisch)

Seit längerer Zeit wieder ein Film mit den Marx-Brothers. Leider hat er nicht das Tempo und die Originalität vieler älterer Streifen dieser eigenartigen Komiker, die aus einer andern Welt zu kommen scheinen.

DIE BRAUT MUSS WARTEN (italienisch)

Die Schönheit dieses Films liegt darin, dass er so italienisch ist. Er zeigt uns die Südländer in allen ihren Eigenarten. Die warme Herzlichkeit ist es, die ihn zu einem der sympathischsten Unterhaltungsfilme der Saison macht. Br. Gr.

Chronik

Z. Zwischen unserm Verband und dem Jugendfilmdienst in Zürich ist eine Vereinbarung zustande gekommen, nach welcher sich der letztere auflöst. Die bisher von ihm ausgeübten Funktionen gehen an unsern Verband über, soweit sie fortbestehen. In Zürich wird in Zukunft der Filmvorführdienst stationiert werden. Die Zentralstelle Luzern wird in ein Verbandsekretariat umgewandelt, das sämtliche laufenden Geschäfte (mit Ausnahme der direkten Filmvorführungen) zu Händen des Vorstandes bearbeitet. Besonders obliegt ihm die Vertretung des Verbandes bei den andern Filmorganisationen und die Redaktion des Verbandsorganes sowie die Beschaffung von Filmen. Die neue Organisation bedarf noch der Genehmigung durch die Generalversammlung, welche möglichst rasch einberufen werden soll. Weitere Mitteilungen werden rechtzeitig an dieser Stelle erfolgen.

Notizen

Die «Göttliche Tragödie»

FH. Abel Gance, der in verschiedenen Ländern Gesellschaften für die Verfilmung der Passionsgeschichte unter diesem Titel gründete und bedeutende Summen aufnahm, ist in Paris wegen Hinterziehung

der gesammelten Gelder eingeklagt worden. Es wird ihm vorgeworfen, die erhaltenen 35 Millionen Franken zwecklos verschleudert zu haben.

Entwicklung in Deutschland

In Nürnberg und in Braunschweig sind neue evangelische Filmgilden gegründet worden. «Kampf für den guten Film und Stärkung des kritischen Reaktionsvermögens» sind die Hauptziele. In breiten Schichten der Bevölkerung soll das Verständnis geweckt und für einen guten Besuch empfohlener Filme gewonnen werden.

Der evangelische Filmvorführdienst in Hessen und Nassau hat in den ersten zwei Jahren des Bestehens 982 Gemeinden besucht und dabei 1106 Filmvorführungen veranstaltet. 141,729 Besucher waren zu verzeichnen. Gezeigt wurden neben dem Berliner Kirchentagsfilm «Es war ein Mensch» und «Ich bin mit euch». (EFB.)

Internationale katholische Filmtagung

Das Internationale katholische Filmbureau hielt vom 22.—24. Mai in Madrid eine Studententagung ab, die das Thema «Die filmische Erziehung des Publikums» behandelte. (Kipa)

Das Ende eines grossen Irrtums

FH. Der führende Hollywood-Filmmagnat Walter Wanger, der seinerzeit den von uns abgelehnten Superfilm «Jeanne d'Arc» produzierte («Dienst» Nr. 1, Januar 1950), wurde ins Gefängnis gebracht. Er hatte keine Mühe gescheut, den Film möglichst «echt» zu gestalten und Sachverständige aus aller Welt beigezogen, darunter katholische Geistliche aus Frankreich. Das Resultat war eine Katastrophe; historische «Echtheits» kann nicht künstlerische Gestaltung und geistigen Gehalt ersetzen. Wanger wurde dadurch nicht nur finanziell, sondern auch seelisch zerrüttet. Vor einigen Monaten schoss er auf einen ehemaligen Freund.